

REZENSIONEN

Afrikanisch-Asiatische Studentenförderung e.V.: Jahrbuch 1992: Menschenrechte und Demokratisierung - Neue Weltordnung?

Frankfurt/Main: Verlag für Interkulturelle Kommunikation, 1992

Zum zweiten Mal hat die Afrikanisch-Asiatische Studentenförderung Göttingen ein Jahrbuch vorgelegt, in dem junge Wissenschaftler/innen aus dem afrikanisch-asiatischen Raum, die in Deutschland studiert haben und - mit Ausnahme eines Chinesen, eines Inders und eines Pakistani, die in ihre Heimatländer zurückkehrten - auch weiterhin hier leben und arbeiten, ihre Gedanken über Fragen der Menschenrechte und Demokratisierungsprozesse in Entwicklungsländern sowie über eine neue Weltordnung zur Diskussion stellen. "Hauptanliegen des Bandes ist es, im Hinblick auf diesen gegenwärtig vieldiskutierten Themenkreis mitzuwirken an einer Stärkung des interkulturellen Verständnisses in der deutschen Öffentlichkeit und an einer Würdigung des afrikanischen und asiatischen Gedankengutes - auch im Zusammenhang mit der Vergabe von Mitteln der sog. Entwicklungshilfe, der politischen und wirtschaftlichen Zusammenarbeit zwischen Nord und Süd und der Gestaltung einer Neuen Weltordnung", schreibt Sushila Gosalia in der Einleitung. "Denn" - so heißt es weiter - "zu den problematischen Aspekten in der gegenwärtigen Situation zählen die unterschiedlichen sozio-ökonomischen Hintergründe in den verschiedenen Entwicklungsländern sowie die dort und in den Industrieländern nicht identischen Interpretationen von Begriffen wie 'Menschenrechte' und 'Demokratie', deren Verständnis im Kontext der Vielzahl der Kulturkreise nur schwer auf einen gemeinsamen Nennen zu bringen ist: Das jeweils andere Menschenbild und die jeweils verschiedenen Lebensanschauungen setzen dem universalen Anspruch der Menschenrechtserklärung der UNO eine Grenze" (S.4).

Von den insgesamt 11 Einzelbeiträgen behandeln zwei das Generalthema in grundsätzlicher Betrachtung: die Überlegungen von Sushila Gosalia über die Rolle der Blockfreienbewegung im Rahmen einer neuen Weltordnung und die kritischen Betrachtungen von Rose Baaba Folson und Sushila Gosalia über Menschenrechtsverletzungen und die Entwicklungszusammenarbeit zwischen den Ländern der Ersten und Dritten Welt. In drei Beiträgen wird die Thematik auf die besonderen Probleme in afrikanischen Ländern bezogen, in zwei weiteren auf den "Modellfall Südkorea" und auf Bangladesh. Erfahrungsberichte über berufliche und kulturelle Reintegration in den Heimatländern und Rezensionen über Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt, die den Themenkreis betreffen, beschließen den Band.

Gut ist, daß einmal der Wandel in Inhalt und Bedeutung der Erklärung der "Menschenrechte" durch die UNO seit 1948 herausgestellt wird: Fast 20 Jahre dauerte es, bevor die allgemeine Deklaration am 16.12.1966 durch einen internationalen Pakt über bürgerliche und politische Rechte, den sog. "Zivilpakt", und einen internationalen Pakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte, den sog. "Sozialpakt", ergänzt wurde, die beide jedoch erst 10 Jahre später von 35 Mitgliedsstaaten ratifiziert und damit als verbindlich anerkannt wurden. Nochmals 20 Jahre vergingen, bevor am 4. Dezember 1986 auf der UN-Vollversamm-

lung eine "Deklaration über das Recht auf Entwicklung" verabschiedet wurde, womit erstmals das Menschenrecht der Weltöffentlichkeit bewußt gemacht wurde, das für fast alle Länder der Dritten Welt an erster Stelle steht und dessen Anerkennung weitreichende Konsequenzen für die künftige politische und wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen Nord und Süd haben und von unmittelbarer Bedeutung für die Grundsätze einer "Neuen Weltordnung" werden müßte (vgl. hierzu insbes. die Beiträge von S. Gosalia und R.B. Folson u. S. Gosalia). Gerade die letzten großen Weltkonferenzen in Rio de Janeiro, München und Madrid haben noch kaum entsprechende Weichenstellungen erkennen lassen.

Kritisiert wird das Konzept einer "Neuen Weltordnung", das der amerikanische Präsident Bush zu Beginn des Golf-Krieges ankündigte, als eine typisch "euro-atlantische Vision", die den Interessen der Entwicklungsländer zuwiderläuft. Aber: Ist es nicht gerade das Versagen der Blockfreienbewegung (BfB), zu der sich inzwischen wohl alle Entwicklungsländer und Jugoslawien (!) bekennen und die gerade auf ihrer 9. Gipfelkonferenz im September 1989 in Belgrad (!) "die Förderung der Menschenrechte als ein grundlegendes Kriterium der BfB bezeichnete", das diese amerikanische Initiative herausgefordert hat? Wie vertragen sich die zahlreichen kriegerischen Auseinandersetzungen innerhalb und zwischen den nun 99 Partnerstaaten mit dem immer wieder beschworenen Geist von Bandung? Wäre nicht zu erwarten gewesen, daß auf der diesjährigen Gipfelkonferenz in Indonesien die in fundamentalem Gegensatz dazu stehenden "aggressiven Handlungen" und Menschenrechtsverletzungen in Jugoslawien im Mittelpunkt der Beratungen gestanden hätten und entsprechende Resolutionen zu deren Beendigung gefaßt worden wären? Und wie verträgt sich die hemmungslose Aufrüstung der Länder der Dritten Welt mit dem Grundsatz, daß alle internationalen Streitigkeiten "durch friedliche Mittel wie Verhandlungen, Vermittlung, Schiedsspruch ... und andere friedliche Mittel" beigelegt werden sollen? Der Rüstungsexport der Industrieländer wird verurteilt - warum ruft die Blockfreienbewegung nicht zu dessen Boykott auf? Exportiert kann doch nur werden, was ein anderer importiert und Importbeschränkungen werden in anderen Bereichen ja auch mit Erfolg praktiziert. Ist es nicht schockierend, daß, wie auf einer UN-Konferenz über soziale Entwicklung in Manila bekannt wurde, allein die Länder im asiatisch-pazifischen Raum durch Verzicht nur auf alle zusätzlichen Militärausgaben in 10 Jahren über 150 Mrd. US\$ sparen und für Entwicklungsprogramme einsetzen könnten (Vgl. S.10f.)?

Sehr interessant und aufschlußreich sind auch die Ausführungen von F.K. Codjoe über die Zukunft der Demokratie in Afrika. Der entscheidende Satz ist: "Die konkrete Umorientierung der Politik in den Ländern Afrikas auf die Demokratie bedarf zwangsläufig der Änderung der Mentalität und der Verhaltensmuster der Führungspersönlichkeiten dieser Länder" (S.66). Es wird von dem "Bigman-Small-Boy-Syndrom" (S. 67) gesprochen, das die Menschen in Afrika in ihrem Denken und Handeln ganz wesentlich beeinflußt. Anknüpfend an die Ergebnisse seiner an der Universität Hamburg geschriebenen Dissertation über "Elites, Ideology and Development Problems in Ghana" (1988) fordert Codjoe, daß zunächst "demokratische Gesellschaftsordnungen" geschaffen werden müssen, bevor der für eine funktionsfähige Demokratie notwendige "Verantwortungssinn" des einzelnen und des Kollektivs sich entwickeln und durchsetzen kann. "Was den Afrikanern not tut, ist ein klares Verständnis von Demokratie,

das ihr Bewußtseinsniveau zu erhöhen und so die afrikanischen Gesellschaften entwicklungsfähiger und effektiver zu machen in der Lage ist" (S.73). - Aber: Wie sollte das erreicht werden?

Elisabeth Lauschmann

Martin Kämpchen: Rabindranath Tagore and Germany - a Documentation

Kalkutta: Max Mueller Bhavan, 1991

Martin Kämpchen: Rabindranath Tagore, mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten

Reinbek bei Hamburg 1992, 159 S.

"Zwar kommt mir manches aus diesen Strophen sehr nahe, aber es wird mir, sozusagen, von einer Woge von Fremdheit zugetragen, deren Bewegung ich kaum wiederzugeben verstünde, ohne mir irgendwie Zwang anzutun." Mit diesen Worten lehnte Rainer Maria Rilke im Januar 1914 das Ansinnen seines Verlegers Kurt Wolff ab, das "Gitanjali" des neuen indischen Literatur-Nobelpreisträgers Rabindranath Tagore zu übersetzen. Einem deutschen Nobelpreisträger, Hermann Hesse, war Tagore zu wenig Inder - einem anderen, Thomas Mann, "allzu pazifistisch-indisch". Die Zurückhaltung der Dichter steht freilich in auffälligem Gegensatz zu der allgemeinen Woge der Begeisterung, die Tagore in den zwanziger Jahren gerade in Deutschland entgegengeschlagen ist.

Dreimal hat Tagore Deutschland besucht - 1921, 1926 und 1930. Seinen Zuhörern erschien er damals wie der Prophet einer fremden besseren Welt. "Sein Aussehen und Auftreten trugen zu diesem Nimbus mindestens ebenso viel bei wie seine Bücher und Vorträge", schreibt Martin Kämpchen. Der Germanist, Philosoph und Religionswissenschaftler, Träger des "Rabindranath-Tagore-Literaturpreises" der Deutsch-Indischen Gesellschaft (1990) und des Tagore-Preises der westbengalischen Regierung (1992), lebt seit 1979 vorwiegend in Santiniketan, der von Tagore gegründeten Schule und Universität bei Kalkutta. In zwei neuen Büchern läßt er zum einen die Biographie des universal gebildeten und engagierten Dichters und zum anderen die besondere "Tangoremania" in Deutschland wieder lebendig werden.

Da sticht zum Beispiel die seltsame Geschäftigkeit des Darmstädter Kulturphilosophen Hermann Graf Keyserling hervor, der viel zum Entstehen des Tagore-Kultes in Deutschland beigetragen hat. In der tiefen geistigen und wirtschaftlichen Krise nach dem ersten Weltkrieg hungerte Deutschland geradezu nach Erlösung. Philosophen, Theologen und Pädagogen wie Rudolf Eucken, Paul Natorp, Albert Schweitzer, Martin Buber und Paul Geheeb suchten mit den "Normalbürgern" - wenngleich auf einer anderen Ebene - nach Erklärungen für die Not und nach Wegen in eine andere Zukunft. Tagore war vielen von ihnen Hoffnung, ehe 1933 eine andere Macht das Reich in eine neue - die bisher schlimmste - Katastrophe geführt hat.

Nach dem zweiten Weltkrieg interessierte sich zunächst kaum jemand für Tagore. Erst Anfang bis Mitte der achtziger Jahre entstand so etwas wie eine "Renaissance". Kämpchens kleine Tagore-Biographie ist für eine breite Öffentlichkeit gedacht und geeignet, das Interesse an den Ideen und dem Werk des